

- 18) FAZ v. 29. 1. 1964, Nr. 24.  
 19) Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1963, S. 92 ff.  
 20) FAZ v. 22. 1. 1964, Nr. 18 (Der gezähmte Himmelstoß)  
 21) Weinstein, FAZ v. 5. 2. 1964, Nr. 30.  
 22) F. L., NZZ v. 2. 2. 1964, Nr. 32.  
 23) Weinstein, FAZ v. 20. 2. 1964, Nr. 43.  
 24) FAZ v. 23. 1. 1964, Nr. 19.  
 25) FAZ v. 9. 3. 1964 Nr. 58 (Das multilaterale Steckenpferd). Hier heißt es im übrigen:  
 „Man sieht keinen zwingenden Anlaß, daß die Bundesrepublik für die Polarisflotte  
 als multilaterale Atomstreitmacht viele Milliarden Mark bezahlt.“ „Jede Milliarde,  
 die wir der Polarisflotte zukommen lassen, wird unseren Streitkräften verloren gehen.“  
 26) FAZ v. 5. 2. 1964, Nr. 30.  
 27) Rohan a. a. O., S. 277/8.  
 28) Rohan a. a. O., S. 70.  
 29) Rohan a. a. O., S. 290/1.  
 30) Lewald a. a. O., S. 109.  
 31) Lewald a. a. O., S. 117.  
 32) Kindler-Taschenbücher, München 1963, S. 96/7.

## Auschwitz

### Das Kreuz der Prozesse

Zwanzig Jahre nach dem Wüten der gigantischen Mordfabrik versucht der Frankfurter Auschwitz-Prozeß die vergangenen Verbrechen zu rekonstruieren, die Atmosphäre von Mord, Raub, uferloser Gewissenlosigkeit heraufzubeschwören. Da steigt Grauen aus der Stille des Saales, gespenstisch-widerwärtiges Grauen, — obwohl oder vielleicht gerade weil eine so lange Zeit des Vergessens sich dazwischen schob, die Justiz es säuberlich in ihre blanken Formeln bannt, die einstigen Blutschergen als Biedermänner mit feierlich-silbergrauer Krawatte „von nichts wußten“ und höchstens ihre „Pflicht erfüllten“. Dieses Grauen schafft Unwohlsein, wirft Fragen auf: Wie war das möglich? Was geschah, um nach den Verantwortlichen dieses größten Verbrechens der Geschichte zu fahnden? Was wurde unternommen, um Ähnliches in Zukunft auszuschließen? Dieser Prozeß (und andere seiner Art) ist ein Kreuz für uns, erinnert er doch vor allem an eine schlecht gelöste Aufgabe, an eine ungenügend abgetragene Schuld.

Warum zwanzig Jahre danach? Warum mußte eine so lange Zeit verstreichen zwischen Auschwitz und Frankfurt? Was den mehr oder weniger verschämten Anhängern der mit Auschwitz beladenen Diktatur als Argument dient, um „nach so langer Zeit“ das Ende der Prozesse und sogar eine alles auslöschende Amnestie zu verlangen, enthüllt gerade das beklemmende Problem schlecht abgebauter Schuld. Warum zwanzig Jahre danach? Warum finden diese Prozesse so spät, so strichweise statt? Warum sehen wir eher Komparsen auf der Anklagebank als die Häupter? Das liegt wohl unzweifelhaft daran, daß es schier unerschöpflicher Kraft bedarf, der Überwindung unendlicher Schwierigkeiten, um diese Konfrontierung mit der Vergangenheit herbeizuführen.

Die Gutwilligen, deren hervorragendstes Beispiel der hessische Generalstaatsanwalt Dr. Bauer ist, müssen ständig gegen den Strom schlechten Willens und bewußter Gegnerschaft schwimmen. Zu groß ist die psychologische Abwehr, ist die Solidarität weitverzweigter Mittäterschaft (die von höchsten Stellen geübt

wird), als daß es leicht wäre, die ansonsten prompt arbeitende Justizmaschinerie auf ihre Pflicht einzustellen. Von Beteiligten wissen wir, wie schwer sie es haben, sich gegenüber allen Fallen durchzusetzen, wie sehr gutwillige Untersuchungsrichter mitunter Gerichts- oder Polizeiorganen mißtrauen müssen, weil sie sich auf deren Mitarbeit nicht verlassen können. Der Fall Heyde war keinesfalls eine Ausnahme, wo man den gesuchten Massenmörder als Gerichtsexperten im Amte sah, während hohe Richter ihn beschützten. Auch zum Auschwitz-Prozeß führten Zufälle, ohne die es ihn vielleicht gar nicht gegeben hätte. Im Mai 1945 hatte ein KZ-Häftling Lager-Akten gefunden; sie gelangten dreizehn Jahre später in die Hände Dr. Bauers. Was wäre geschehen ohne den Fund dieser Akten oder wenn sie nicht Dr. Bauer, sondern seinen Kieler Kollegen Dr. Voss erreicht hätten, der seine freundschaftliche Hand über Heyde hielt?

Gerade die Schwierigkeiten, die dieser „Bewältigung der Vergangenheit“ entgegenstehen, beweisen die Hohlheit gar manches festtäglichen demokratischen Bekenntnisses. In der Wirklichkeit unseres Staates klaffen Wort und Tat nicht unbedeutend auseinander. Das ist wohl die erste Lehre, die sich aus dem Auschwitz-Prozeß ziehen läßt. Stellen wir uns die Frage nach der Ursache der verschleppten Konfrontierung mit der Vergangenheit, so müssen wir unweigerlich juristisches Gebiet verlassen und das der Politik ergründen. Im Laufe der Entwicklung der Bundesrepublik verdrängte die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus diejenige mit dem Nationalsozialismus immer mehr. Dieser erlebte eine beschränkte, doch nicht zu übersehende Rehabilitierung: War er nicht antikommunistisch, gab er nicht vor, ein „christlich-abendländisches“ Bollwerk zu schaffen? Die vehement reaktionäre Ideologie der Bundesrepublik wertete den Nazigeist auf, ließ Vertreter des Dritten Reiches wieder nach vorn rücken. Antikommunisten von gestern fanden sich mit Antikommunisten von heute zusammen: gewöhnlich waren es die gleichen. Das Hitler-Reich wurde nicht mehr in allen seinen Teilen als schlecht empfunden (weil sie alle — sogar die Autobahnen! — einem durch und durch schlechten Ziel dienten), es wurden deren gute entdeckt. Es gab Auschwitz, aber es gab auch die Freuden der Volksgemeinschaft; es gab Himmler, aber auch wackere Patrioten, die ihr Vaterland an der Wolga verteidigten; es gab Gaskammern, aber auch Bischöfe, die den „Abwehrkampf“ mit Wonne genossen; es gab eine Million ermordete Kinder, aber auch steigende Gewinne; es gab den bösen Hitler, aber auch den guten Flick (einst SS-Förderer, heute Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Schulterband und Stern). Das Nazi-Reich wurde nachträglicher Korrektur unterzogen: Es sei nicht alles schlecht gewesen, es habe viel Idealismus gegeben (siehe die üppige Entfaltung der Großindustrie), von den Verbrechen habe man im übrigen sowieso „nichts gewußt“. So konnten sich nicht nur die Industriellen wieder bequem einrichten, die einst Giftgas nach Auschwitz lieferten und dortselbst Hunderttausende Sklaven wohlfeil ausbeuteten. Die Generale, die Krieg für das Auschwitz-System führten, drängen heute genauso mutig zum Kampf für „westlichen Humanismus“. Währenddessen durfte Herr Globke eineinhalb Jahrzehnte lang, als rechte Hand des Bundeskanzlers, brillantes Symbol dieses Staates sein und in SS-Prozessen (wer hätte es anders erwartet?) als Entlastungszeuge auftreten.

Der Kalte Krieg, sagte Thomas Mann 1950, „zerstört, was er bewahren will: die Demokratie. Denn sie unterliegt der Versuchung, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben und den Faschismus zum Waffengefährten zu nehmen, ihn zu stützen und wieder großzuziehen...“ Nirgends wurde diese Wahrheit uneingeschränkter erhärtet als in der Bundesrepublik: sie erlebte, seitdem diese weisen Worte gesprochen wurden, eine tausendfache Bestätigung. Das ist die gewaltige

politische Schwierigkeit, die sich einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit widersetzt: Nicht wenig Vergangenes hat sich in die Gegenwart hinübergerettet und tritt uns heute als Turmwächter der Demokratie entgegen. Im Zuge dieser schamhaften Teil-Rehabilitierung wurde Auschwitz zum Fauxpas eines Regimes, dem auch „gute Seiten“ nachgesagt werden. Doch vermochte diese Operation, die sich noch dazu als demokratisch-wiedergutmachend ausgab, die moralische Malaise nicht zu beseitigen. Die nicht abgetragene Schuld wuchert um so giftiger in der Schuldanklage gegen andere. Die Versöhnung mit den Nazis schlägt in unversöhnliche Feindschaft gegen die Russen um. Die Berliner Mauer löst eine unvergleichlich stärkere Empörung aus als alle Hitlerschen Folterstätten. Diese sollen möglichst vergessen werden oder bestenfalls dazu dienen, die neue-alte Feindschaft zu nähren. Der Verdrängungsprozeß gipfelt in der Gleichstellung Auschwitz = DDR, womit vergessen werden soll, daß ehemalige SS-Offiziere im demokratischen Kreuzzug ihren Platz gefunden haben. Das ungelöste Problem im Innern treibt gerade dazu, wieder als Träger höherer Mission nach außen aufzutreten. So führt die seelische Verdrängung zu einer innenpolitischen Zwitterlage und zu einer verhängnisvollen außenpolitischen Haltung.

Zum anderen muß der Prozeß daran gemahnen, daß Auschwitz, wo vier bis fünf Millionen Menschen gemordet wurden, nur das letzte Glied einer Kette war, unverwechselbar-folgerichtiger Teil der gesamten Diktatur. Ihr ganzes Wesen drängte dorthin, fand in Auschwitz ihren höchsten Ausdruck. Über den individuellen Grausamkeiten, die in Frankfurt vom bleichen Licht des Gerichts gestreift werden, darf nicht vergessen werden, daß auch sie nur Partikel der großen Vernichtungsmaschine waren. Die sadistischen Kumpane amüsierten sich im blutigen Spiel, doch war auch das nur möglich, weil hinter Schreibtischen Ministerial- und Justizräte, hohe Offiziere, Reichsbahn- und Reichsbankbeamte den Massenmord mit weißen Hände planten. Die Gerechtigkeit wird so lange eine gähnende Lücke aufweisen, als diese Herren (vielleicht weil sie heute schon wieder Ministerial- und Justizräte, Offiziere, Bahn- und Bankbeamten sind?) sich ihrer ungeheuren Verantwortung nicht zu stellen brauchen. „Eine Diktatur wie das Dritte Reich ist nicht allein durch Gewalt aufzubauen; sie bedarf der Juristen, die zu begründen verstehen, daß die Gewalt legal und der Unrechtsstaat ein Rechtsstaat sei.“ Das schreibt Ilse Staff in „Justiz im Dritten Reich“. Die Diktatur bedurfte jedoch nicht nur der Juristen; sie bedurfte der Soldaten zu ihrer Verteidigung, der Priester, die sie mildtätig segneten, der Schriftsteller, die sie priesen, der Finanziers, die ihr willens waren, eines ganzen Volkes, das blind gehorchte. In der Bundesrepublik hat man sich damit abgefunden, die erschreckend gewaltige Wahrheit zu amputieren, bis das kleine Stückchen übrigblieb, wonach das Nazi-Unheil das Werk einiger weniger gewesen sei.

Die Wahrheit sieht nicht so aus. Sie ist größer, aber auch unendlich schwieriger zu meistern. Eher zwingt sie, mit Erich Kuby dem deutschen Volk folgendes zu sagen: „Schau dir das an, mach nicht die Augen zu, du begegnest dir selbst, obwohl du, du in deiner Gesamtheit, nicht das Cyclon in die Gaskammern geschüttet hast; aber du hast zugelassen, du hast es für durchaus in Ordnung befunden, daß ein Teil der unter dir lebenden Menschen, deine Mitmenschen, aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen worden sind. Dazu hast du nicht nur ja gesagt, in deiner überwiegenden Mehrheit hast du dich daran beteiligt. Und nun überlege, wie du heute zu deinen Mitmenschen stehst, und zwar nicht zu denen, die du magst, schätzt, achtest, sondern zu denen, die dir aus irgendeinem Grunde widerwärtig sind.“ Auschwitz wurde zur Endstation eines Antihumanismus, der das „Deutschtum“ über alles stellte und „Fremdvölker“ als

minderwertig achtete. Auschwitz begann 1933 mit der Verfemung der Juden und dem Verrbennen der Bücher. Zuerst mußte humanistisches Schrifttum in die Flammen geworfen werden, die Menschen folgten danach. Aber Auschwitz begann noch früher in Deutschland: Seit dem Scheitern der demokratischen Revolution in der Mitte des letzten Jahrhunderts wurden die Weichen gestellt, indem das politische Denken sich zusehends mehr vom Humanismus abwandte und der bloßen Macht verschrieb. Als Recht wurde ausgegeben, was Deutschland nützte, wie viele Rechtsnormen auch vergewaltigt wurden, und Deutschland wurde dem Interesse der Obrigkeit gleichgesetzt. Die Verletzung rechtstaatlichen Denkens ging schrittweise, doch konsequent vor sich. Die uralte, nicht erst von Hitler erfundene These vom „Recht ist, was dem deutschen Volke nützt“, führte folgerichtig, jeden Rechtsbruch durch einen noch zynischeren übertrumpfend, nach Auschwitz. Erst die jahrzehntelange Gewöhnung an reine Machterwägungen, außerhalb aller Rechtsbegriffe, ermöglichte die rohe Gleichgültigkeit, die Millionen Menschen dem Machtzweck opferte. In diesem Sinne trägt jede hemmungslose Machtpolitik die Keime von Gaskammern in sich. Erst eine uneingeschränkte demokratisch-humanistische Haltung, die den Menschen im Innern eines Staates wie die Völker im zwischenstaatlichen Zusammenleben achtet, vermöchte die Gefahr zu bannen. So wird die Überwindung von Auschwitz zu einem Problem der Demokratie, der Demokratisierung der menschlichen Verhältnisse im Innern und nach außen: Verdammung der Verfemung, Herstellung des Zwiegesprächs innerhalb eines Landes wie in den Beziehungen zwischen Völkern. Der amerikanische Schriftsteller Arthur Miller stellte nach einem Besuch beim Frankfurter Prozeß die Frage: „Wie aber sieht es in den Herzen der Deutschen aus? Ist darin der Sinn für Recht verankert oder der Sinn für Konformismus und bedingungslosen Gehorsam?“ Diese Frage erhebt unweigerlich das grausige Fanal von Auschwitz. Notwendig ist nicht nur die Bestrafung der Schuldigen (selbstredend sind es nicht nur die Zweiundzwanzig von Frankfurt), sondern eine beständige und tiefgreifende Demokratisierung unseres gesellschaftlichen Daseins. Ist es notwendig zu unterstreichen, daß dies eine unbewältigte Aufgabe ist, die täglich eher größer denn kleiner wird? Es ist wahr, die Bundesrepublik verfemt nicht die Juden. Sie beschränkt sich darauf, Haß gegen die Länder im Osten und gegen den Kommunismus zu säen. Aber ist das besser, ist das ein Fortschritt? Liegt darin bereits nicht wieder der Keim zu einem neuen Auschwitz (oder zu einem neuen Hiroshima)? Statt konsequente Friedenspolitik zu treiben, wird einer gepanzerten Machtpolitik gefrönt, in der vergangenes Unheil nur allzu deutlich mitschwingt. Es gehört zum guten bundesdeutschen Ton, Auschwitz zu verdammen, doch bleibt es ein Lippenbekenntnis, wenn man uns, wie Adenauer es tat, die Russen als „Todfeinde“ verketzert. Die Überwindung von Auschwitz ist eine juristische Aufgabe, noch mehr ist sie eine Aufgabe politischer Art: sie verlangt einen täglichen erbitterten, unaufhörlichen Kampf um die Demokratisierung unserer Verhältnisse, um die Sicherung des Friedens, um die Überwindung machtpolitischen Denkens, das sich in Auschwitz ein schauriges Monument selbst errichtete.

Heinz Aboesch

### „Ende unserer Welt“, ein neuer polnischer Spielfilm aus dem KZ-Lager Auschwitz

Unwillkürlich stellt sich die Frage: ist es überhaupt möglich, in und über die Stätten unmenschlichen Leidens, wie sie die Konzentrationslager waren, einen Spielfilm zu drehen? Der neue polnische Film „Ende unserer Welt“, der am 4. März auf Einladung des „Internationalen Auschwitz-Komitees“ im Zeil-Filmtheater in Frankfurt/M. vor geladenen Gäten erstaufgeführt wurde, beantwortete

diese Frage zugunsten des Films. Frau Wanda Jakubowska drehte ihn nach dem gleichnamigen Buch des polnischen Schriftstellers Tadeusz Holuj. Beide sind Überlebende des Vernichtungslagers Auschwitz.

„Dieser authentische Streifen, der in Polen noch keine Uraufführung erlebte, soll die Atmosphäre des Lagers vermitteln“, sagte der Autor in einer kurzen Einführung. Die schon fast sprichwörtlich gewordene Qualität polnischer Filme wurde hier schon kurz nach Beginn der ersten Szenen sichtbar. In der Tat, was hier geleistet wurde, ist erstaunlich: ein durchaus objektiver Film von starker Ausdruckskraft und mit jener Transparenz, die das sichtbar macht, was nicht gezeigt werden kann, weil es sich jeder Gestaltungsmöglichkeit entzieht: die Unfaßbarkeit der Verbrechen von Menschen an Menschen. Diese Schwierigkeit konnte nur gemeistert werden durch Überwindung subjektiven Grolls und durch künstlerische und besondere filmische Mittel.

Sie lassen weder Sentimentalität aufkommen, noch legen sie die Grausamkeiten plump auf die Leinwand. Beides wäre gefährlich gewesen. So aber entsteht statt unverbindlicher Rührung ein intensives Erlebnis mit der Schlußfolgerung: so etwas darf es nie wieder geben! Außerdem kann dieser Film auch dem zarter besaiteten Publikum „zugemutet“ werden. Die Verbindung dieser beiden Fakten: erschütterndes Erlebnis und Zumutbarkeit, werden diesen Spielfilm gewiß ein großes Publikum gewinnen lassen.

Erinnerungsbilder führen mitten in das Lagergeschehen, das sich hinter den Mauern vollzieht. Verfremdungen sorgen für die Möglichkeit, das Filmgeschehen, wo es nottut, zu vergessen, um mit den Tatsachen konfrontiert zu werden. Die Atmosphäre wird erlebbar. Eines der filmischen Verfremdungsmittel ist die zeitweise Einblendung eines jungen Amerikaners mit Rollfilmkamera und seiner Braut, einer jungen Französin, deren Vater im Lager Auschwitz umgekommen ist. Sie gehen durch die Erinnerungsstätte, die heute als Staatsmuseum international besucht wird.

Von besonderer Gestaltungskraft zeugen Szenen, die das Schwerwiegende nur andeuten. Nach den Kugeln der Erschießungen Vogelgezwitscher über dem Gelände. Nach dem Genickschuß das Verschwinden eines Menschen, an dessen Stelle ein Kranz an die Hinrichtungsmauer geheftet wird. Und wenn das Geschehen einem Höhepunkt entgegenggeht, wie etwa bei der Ankunft neuer Gruppen von Frauen, die sich, noch unwissend und hoffend im freien Gelände ausziehen müssen, um nackt in den vorgeschriebenen Tod zu gehen, dann steht die Kamera plötzlich still. Mitten in den Film werden Original-Fotos eingeblendet — von Häftlingen einst heimlich gemacht — und stehen stumm und unvergeßlich wie ein unüberhörbarer Aufschrei des entwürdigten Menschengeschlechtes. Zackige deutsche Militärmusik als makabre Fassade für offizielle Anlässe im Lager — die schwarzen Lederhandschuhe des Obersten, der mit den Fingerspitzen spielt angesichts der intelligenten Gesichter neuer Ankömmlinge —, die Zigeunerkapelle, die ihr eigenes Abschiedskonzert gibt, bevor sie in die Gaskammer eingeregelt wird — der Zyklon-B einwerfende SS-Offizier, der noch schnell den Goldzahn eines Häftlings entfernen läßt, — die im Laufschrift arbeitenden Häftlinge („Tempo, Tempo, ihr Schweine!“), — die hellen Gesichter der Kinder, die ihre Schuhe ordentlich aufstellen, bevor sie in die dunklen Gaskammern getrieben werden, — die schöne junge Jüdin, die aus einem Neutransport unauffällig hinter einen Holzstoß geführt und durch einen Kopfschuß erledigt wird (vielleicht aus der menschlichen Regung heraus, ihr den langen Leidensweg zu ersparen), — der Vorbeilauf erschöpfter und ausgemergelter Häftlinge im Halbdunkel durch Wasserpfützen und Schlamm, die Hände am Hinterkopf verschränkt, stürzend und im

Schlamm fast erstickend und von Kameraden weitergeschleppt, — das alles spielt sich hinter der großen Lageraufschrift ab: „Arbeit macht frei“.

Es folgen eindringliche Szenen: der Standortarzt und sein Schreiber (der einem Augenzeugen im Auschwitzprozeß nachgezeichnet ist), geraten einigemal in ein kurzes Gespräch. Der Arzt: „Nur der Kontakt mit meiner Frau erlaubt es mir, das alles durchzuhalten. Wenn sie nur verstehen würde, was es heißt, Befehle auszuführen.“ Der Schreiber: „Aber es sind doch Menschen.“ Der Arzt: „Menschen? Das ist die große Weltreinigung! Wenn ich so ein Mensch wäre, müßte ich mir in den Schädel knallen.“ Später, während eines Lageraufstandes, schießt er sich angesichts eines waffenlosen Häftlings ins Gesicht.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht der authentische Bericht über einen jungen polnischen Ingenieur, der den Krieg mit seiner jungen Frau Maria anständig überleben will. Weil er aber eine auf der Straße mißhandelte Frau mit ihrem Kind schützen will, kommt er dennoch nach Auschwitz. Schon in den ersten Tagen wird er schwach und krank. Im Häftlingskrankenbau steht er als arbeitsunfähig zur „Abspritzung“ an. Während er noch ohnmächtig ist, stecken ihm ein polnischer und ein deutscher Häftling der Widerstandsbewegung die Häftlingsnummer eines soeben Verstorbenen zu und retten ihn damit vor dem Tode. Unter dem Namen des Toten darf er weiterleben. Seine Frau erhält die Todesnachricht. Nach einiger Zeit wird er typhuskrank und muß erneut in den Krankenbau. Er erfährt nun, wem er sein Leben zu verdanken hat, und beschließt, von nun an den Kameraden der Widerstandsbewegung zu helfen. Inzwischen trifft auch seine Frau unter dem Namen eines ihm bekannten Offiziers, der soeben im Häftlingskrankenbau liegt, im Lager ein. Er besucht den Kranken und stellt ihn zur Rede. Von ihm erfährt er, daß Maria von seinem Tode völlig überzeugt gewesen sei und ihn geheiratet habe. Wenige Tage später jedoch wird dieser Kranke zur politischen Abteilung geholt und auf dem berüchtigten Block 11 erschossen.

Es folgen fünf heimliche Begegnungen des Häftlings 20020, der einst ein junger Ingenieur war, mit seiner ehemaligen Frau Maria. Auch hier weiß die Kamera die Atmosphäre und den Seelenzustand der beiden darzustellen. Maria ist glücklich, nachdem sie ihn erkennt, aber sie versteht seine Arbeit in der Widerstandsgruppe nicht. Jede einzelne dieser heimlichen Begegnungen wird in der Dauer kürzer und räumlich entfernter. Die vorletzte geschieht nur noch durch einen Drahtzaun, die letzte aus jener Entfernung, die nur noch das Wesen des Menschen zeigt. Es bleiben nur noch Augen übrig, große, staunende, endlich begreifende Augen einer jungen Frau, die mit den singenden Kindern, die sie bis zur Befreiung des Lagers betreuen wollte, ins Gas geht. Nach ihrem Tod ist der Mann verbittert und hart, auch gegen seine Kameraden, die ihn inzwischen zum Blockältesten gemacht haben. Später beteiligt er sich an dem aussichtslosen Kampf der noch verbliebenen Häftlinge gegen die Massenmörder des Lagers und bleibt als einer der wenigen übrig. Es konnte den Besuchern des Films nicht entgehen, daß er die Züge seines Autors Tadeusz Holuj trug.

Es wäre nicht nur ein Gewinn, sondern geradezu eine Notwendigkeit, diesen Film, in dem polnisch, deutsch, englisch, französisch gesprochen wird, eines Tages in der Bundesrepublik in allen Lichtspielhäusern sehen zu können.

Ursula Rütt

**Gedanken eines Ausländers, der an der Frankfurter Verhandlung teilnahm**

*Der bekannte amerikanische Schriftsteller Arthur Miller schrieb nach dem Besuch eines Verhandlungstages des Auschwitz-Prozesses u. a.:*

... der Arzt, der an diesem Tage Stunde für Stunde seine Aussagen macht, läßt an den Tatsachen keinen Zweifel. Er war selbst als Häftling im Lager; da er mehr zu essen bekam, steht er hier und kann sprechen. Er berichtet von kleinen Kindern, die man den Armen ihrer Mütter entriß; von Bettwäsche, die zweimal im Jahr gewechselt wurde; von dem fast völligen Fehlen aller Medikamente; von Rote-Kreuz-Wagen, die die Häftlinge in den Tod fuhren; von Schlägen und Folterungen — und er nennt die Angeklagten, einen nach dem anderen, als die Ausführenden. Die deutschen Hausfrauen, aus denen sich die Geschworenenbank zum großen Teil zusammensetzt, brechen in Tränen aus oder sitzen mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen auf ihren Plätzen.

Diese Frauen gehören offenbar zu der Altersgruppe, die damals, als dies geschah, in Nazideutschland lebte. Sie kauften ein, brachten ihre Kinder ins Bett, fuhren an sonnigen Tagen ins Grüne, sorgten sich um das Hochzeitskleid der Tochter oder um das Wohlergehen des Sohnes im Heer, während Mütter gleich ihnen und Kinder gleich den ihren gezwungen wurden, alle ihre Kleider abzugeben, in einen kargen Raum zu treten und das Gas einzuatmen, das einige der Angeklagten, die jetzt hier sitzen, sorgfältig in den Raum leiteten.

Und doch sind die Ankläger in diesem Prozeß überzeugt, daß neunzig Prozent aller Deutschen gegen diesen und gegen alle ähnlichen Prozesse eingestellt sind. Sie schließen das aus den Briefen, die sie erhalten, aus den Schwierigkeiten, die man ihnen macht, wenn sie bei Verhaftungen die Mitarbeit örtlicher Stellen erbitten, und endlich auch aus der Tatsache, daß sich noch immer unter den Deutschen keine klare Stimme erhebt und zur Wiederherstellung der Ehre des Landes die Bestrafung solcher Mörder verlangt.

Im Gegenteil sagen die Juristen: man ist weithin der Ansicht, daß diese Prozesse Deutschlands Ruf nur schaden. Es ist alles ja so lange her! Wozu soll man heute noch, nach so vielen Jahren, Männer aus ihrem jetzigen Leben herausreißen! Immer wieder mußten diese Männer des Gesetzes die Verhafteten selbst quer durch Deutschland nach Frankfurt vor die Schranken des Gerichts bringen, weil sich kein Polizeibeamter fand, der ihnen half.

Dafür zahlt ihnen der Staat 25 Mark Spesen pro Tag. Die gewöhnlichste Unterkunft für eine Nacht kostet elf Mark. Und doch ist diese Handvoll Deutscher entschlossen, die Schuldigen bis zum letzten Mann weiterzusuchen, bis zum Lastwagenfahrer, der die Häftlinge in die Gaskammern brachte. Auf daß der Gerechtigkeit Genüge getan werde.

Hat all dies wirklich — auf lange Sicht gesehen — einen Sinn? Sie wissen es nicht. Einige arbeiten seit 1959 an den Fällen — seit die ersten Verhaftungen dieser besonderen Gruppe vorgenommen wurden. Sie haben in den Schriftsätzen Millionen Worte gelesen, sie haben die Fotos angestarrt, die ein SS-Mann aufgenommen hat, dessen Hobby Fotografieren war. Darauf sieht man die Angeklagten bei ihrer Tätigkeit: sie trennten die zum Tode Bestimmten von den vorübergehend Geretteten, die noch im Lager arbeiten mußten. Längst berührt sie nicht mehr, was andere denken: unbeirrt verfolgen sie ihr Ziel.

Und was ist ihr Ziel? Diese Anwälte des Staates, etwa Mitte Dreißig, waren selbst einmal Soldaten der Wehrmacht, durch und durch Deutsche. Sie kennen ihr Volk und wissen: selbst wenn der letzte SS-Mann für seine Verbrechen abgeurteilt worden ist, so würde dadurch ein Wiederaufleben des brutalen Natio-

nalismus und eine Wiederkehr des deutschen Problems nicht automatisch unmöglich gemacht. Es ist etwas anderes, worauf diese Männer abzielen.

In jedem Wort der Zeugenaussagen, ja schon in der Einberufung des Verfahrens steckt ein Dilemma, das angesichts der Geschichte der Konzentrationslager in erster Linie ein deutsches Dilemma ist, in Wahrheit jedoch ein ungelöstes Problem der ganzen Menschheit. Denn alle diese Angeklagten verteidigten sich mit der Feststellung, sie hätten auf höheren Befehl gehandelt.

Die Tatsache, daß so viele Deutsche gegen den Prozeß protestieren, bedeutet nicht einfach, daß sie gegen Leid und Not unempfindlich sind oder daß die Gerechtigkeit ihnen gleichgültig ist. Auch Deutsche weinen um ihre Toten, helfen den Kranken und hängen sehr an ihren Kindern. Und Achtung vor dem Gesetz haben sie in übertrieben hohem Maße.

Was jedoch viele Deutsche erschreckt und was sie noch heute den Ausländern rätselhaft erscheinen läßt, ist ihre Tendenz zum moralischen und physischen Zusammenbruch vor einem Befehl von oben...

(Aus „New York Herald Tribune“)

William Warbey, M. P.

## **Vietnam: Krieg ohne Ende?**

Bis in die Jahre 1949/50 war es Ziel der amerikanischen Politik im Pazifik und Ostasien, sich mit dem gewaltig anwachsenden Anti-Kolonialismus zu arrangieren. Man unterzeichnete einen Friedensvertrag mit Japan, gewährte den Philippinen (bei Aufrechterhaltung militärischer Stützpunkte) die Unabhängigkeit, drängte die Holländer, den Indonesiern alle Macht zu übertragen, und die Franzosen, Laos, Kambodscha und Vietnam (innerhalb der Französischen Union) die Unabhängigkeit zu geben. Großbritannien, das nicht wünschte, die Franzosen und Holländer im Besitz von Einfluß- und Machtpositionen in einem Gebiet zu sehen, aus dem sich England bereits teilweise zurückgezogen hatte, stand in dieser Politik den Vereinigten Staaten zur Seite.

Die USA waren jedoch gezwungen, ihre antikolonialistische Haltung aufzugeben, in Folge eines Ereignisses, das zu verhindern sie erfolglos versucht hatten: des Sieges der kommunistischen Partei in China. Auf Grund der Konsolidierung der chinesischen Revolution und der darin liegenden Drohung, daß ihr Beispiel und Einfluß sich über ganz Asien und den Westpazifik ausbreiten könnte, entschlossen sich die von Präsident Truman und John Foster Dulles repräsentierten mächtigsten kapitalistischen Gruppen in den Vereinigten Staaten, ihre Politik zu ändern und von der „Befreiung der Kolonialvölker“ auf die „Eindämmung des Kommunismus“ umzuschalten.

Die Truman-Administration hatte bereits begonnen einen Ring amerikanischer Basen und Militärbündnisse rund um die (sowjetische) kommunistische Welt zu ziehen. Dabei versuchten die Amerikaner, sich auf gefügige antikommunistische Regierungen zu verlassen, die willens waren, amerikanische Militärhilfe in jeder Höhe anzunehmen, ohne auf einer Entsendung amerikanischer Truppen zu bestehen.